

Prof. Dr. Manfred Gerwing, Pieper-Rezension in: Wissenschaft und Weisheit 71 (2008) im Druck.

Pieper, Josef: Miscellen. Register und Gesamtbibliographie. CD-ROM zum Gesamtwerk. Hrsg. von Berthold Wald. Felix Meiner Verlag Hamburg 2008, VI, 948 S., Leinen (= Josef Pieper. Werke in acht Bänden. Bd. 8.2).

Dreizehn Jahre hat es gedauert, sämtliche Werke Josef Piepers in dieser mustergültig herausgegebenen Weise zu präsentieren: von 1995 bis 2008. Der zuerst erschienene Band war der dritte in der auf insgesamt acht Bände plus zwei Ergänzungsbände gezählten Reihe. Er ist überschrieben mit „Schriften zum Philosophiebegriff“ und wurde – wie alle anderen Bände auch, die in regelmäßigen Abständen publiziert wurden – in dieser Zeitschrift ausführlich und sukzessive besprochen. Der Grund dieser regelmäßigen Besprechung liegt auf der Hand: Wie kaum ein anderer Philosoph des letzten Jahrhunderts ging es dem Philosophen aus dem westfälischen Münster um genau das, um was es auch dieser Zeitschrift im Grunde und eigentlich geht: um Wissenschaft und Weisheit; und zwar aus franziskanischer Perspektive. Dass Pieper sich bei all seinen Ausführungen, Untersuchungen und Reflexionen nicht so sehr auf den großen Franziskaner Bonaventura, sondern vielmehr auf den berühmten Dominikaner, Thomas von Aquin, gestützt hat, ist ebenso kritisch angemerkt worden wie sein Rekurs auf Platon und Augustinus dankbar herausgestrichen wurde. Vor allem aber: Pieper kennt die europäische Geistesgeschichte, betreibt aber nicht bloß Historie, sondern fragt nach der Wahrheit, nach dem Ganzen der Wirklichkeit und der Bauform der Welt insgesamt. Das, was Wissenschaft zu leisten und nicht zu leisten vermag, und das, was nach Weisheit verlangt und auf Weisheit hin auslangt, weil es ihm, Pieper, um Wahrheit zu tun ist, wird im Blick auf den Menschen, die Welt und den sich offenbarenden Gott des Lebens und der Geschichte durchschritten, wird ebenso angestrengt reflektiert wie aufmerksam meditiert. Der vorliegende Band, der letzte in der Reihe, bestätigt diese Absicht des christlichen Philosophen noch einmal eindrucksvoll.

Er bietet über zwanzig Beiträge zur Kultur- (415 – 548) und sechzehn zur Religionsphilosophie (549 – 597), überdies zahlreiche Rezensionen, lesenswerte Notizen und Biographisches (599 – 700) und schließlich einen luziden Versuch des

Herausgebers, mit dem Denken Piepers ins philosophische Gespräch zu kommen (701 – 713). Berthold Walds Hinweis auf den späten Schelling verdient hier alle Beachtung. Er weist nach, dass Piepers Vernachlässigung erkenntniskritischer Fragen sowie seine gleichzeitige energische Zuwendung zu dem, was vor Augen liegt, alles andere als naiv sei. Pieper setze als evident voraus, was der späte Schelling allererst – unter Berufung auf Sokrates und Platon – neu entdeckt: „Denken ist noch nicht Wissen; es wird dies erst, wenn zum Objekt übergegangen wird. Das nichtwissende Wissen ist Denkwissen“ (707). Überhaupt ist die Aktualität des Denkens Piepers von erlesener Qualität. Sie bezieht sich nicht auf das, was momentan en vogue zu sein scheint, schon gar nicht auf das, was „man“ denkt und von allen gewünscht wird, sondern auf das, was heute Not tut und insofern und in diesem Sinne dringend zu bedenken not-wendig ist, bezieht sich letztlich auf: Wissenschaft und Weisheit.

Dazu ein kleines Beispiel aus dem vorliegenden Band: Zu den Beiträgen, die hier erstmals veröffentlicht werden, gehört auch ein auf den ersten Blick unscheinbares, 1992 verfasstes Glückwunschs Schreiben für die Abiturientia der Marienschule in Essen-Werden. Hier reflektiert der Vf. über den Glückwunsch als Glückwunsch; und zwar in einer Weise, die auch das pädagogische Geschick des Autors erkennen lässt. Es gelingt ihm, Gültiges weise zu sagen, so zu sagen auch, dass der jugendliche Adressat, der in der Regel philosophisch nicht sonderlich geschult ist, in den präsentierten Denkvorgang geradezu hineingezogen wird und am Ende tatsächlich etwas, nein: Wesentliches gelernt hat, hier: dass im oft Selbstverständlichen mehr steckt, als man zunächst meint. Konkret: Josef Pieper fragt zunächst unverblümt nach dem, was er selbst gegenüber dem Adressaten tue: ihm Glück wünschen. Was heißt das, jemandem Glück wünschen? Pieper beginnt zu differenzieren, indem er, ganz im Sinne des Aquinaten, zunächst einmal auf die Umgangssprache achtet: Wir sprechen von „Glück haben“, Glück im Beruf, Glück in der Liebe, Glück im Leben überhaupt. Die lateinische Sprache halte, so Pieper, dafür das Wort „fortuna“ bereit. Doch sodann geht Pieper einen Schritt weiter und unterscheidet das „Glück-haben“ vom „Glücklich-sein“. Der Weisheitslehrer Pieper kommt richtig in Fahrt. Er macht deutlich: Wer Glück hat, muss nicht unbedingt glücklich sein. Mehr noch und umgekehrt: „Glücklich sein kann man auch, wenn man kein Glück hat.“ Für dieses Glücklichsein findet Pieper ebenfalls ein lateinisches Wort: „felicitas“. Und schließlich führt der Philosoph noch eine weitere

Unterscheidung an: Die „felicitas“ sei „noch nicht das Äußerste an Glück, das Menschen einander wünschen können. Dies Äußerste ist die Glückseligkeit, die ‚beatitudo‘, die auch dem zuteil werden kann, der weder Glück hat noch im landläufigen Sinne glücklich ist“ (597).

Wie immer erfolgen auch in diesem Band hilfreiche editorische Hinweise, verbunden mit den Veröffentlichungsnachweisen und einem sorgfältig erstellten Personenregister (714 – 735). Wodurch sich aber der vorliegende Band von den anderen Bänden abhebt, ist der umfangreiche, über zweihundert Seiten umfassende „Anhang zur Ausgabe“ (737 – 948). Er macht die vorliegende Gesamtedition allererst zu einem brauchbaren Studien- und Forschungsbuch der opera omnia Piepers. Der Band enthält neben einem alphabetischen Inhaltsverzeichnis die Gesamtbibliographie des Autors. Chronologisch geordnet werden zunächst Primär-, sodann Sekundärquellen sorgfältig aufgelistet: Schriften, Übersetzungen seiner Schriften, eigene Übersetzungen Piepers (seine Verdeutschung des Thomas von Aquin, Über das Böse, Katholische Gedanken 9, 1936, 293 – 305, wird leider nicht aufgeführt) Artikel, Beiträge und Rezensionen, sodann auch zahlreiche, weltweit erschienene Darstellungen des Denkens Piepers, die andere geleistet haben, diverse Studien, zahlreiche Interpretationsversuche, Notationen und Auseinandersetzungen mit Pieper. Alle Beachtung verdient auch das umfassende und dennoch handhabbar gestaltete Sachregister, dem allerdings kein entsprechendes Personenregister folgt. Dieses aber kann mit Hilfe der beigefügten, klug sortierten CD-ROM erstellt werden, deren Benutzung kurz und einleuchtend erklärt wird (945 – 948).

Der Abschluss dieser beeindruckenden Werkedition darf nicht das Ende der Erforschung des Denkens Josef Piepers bedeuten. Im Gegenteil: Diese sollte jetzt erst richtig beginnen; denn dank dieser sorgfältig erstellten und höchsten kritischen Ansprüchen genügenden Gesamtausgabe sind allererst die Voraussetzungen für jene Forschungen geschaffen worden, für die das Sammeln und Sichten der Schriften eines Denkers von Rang nur der erste, wenngleich unverzichtbare Schritt ist. „Mens et litterae“, Geist und Buchstabe: Begriffsanstrengung verlangt Textsicherung. Diese ist jetzt abgeschlossen, jene steht noch aus. Auf die „Josef Pieper Stiftung“ in Münster allein kann man sich bei diesem Projekt nicht verlassen. Sie will der Pieperschen Philosophie verbunden sein. Doch die von ihr

durchgeführten wissenschaftlichen Tagungen und Veröffentlichungen sind doch eher enttäuschend. Sie leisten jedenfalls bei weitem nicht das, was man erwarten darf: die wissenschaftliche Erschließung des Denkens Josef Piepers. Hier hat der Herausgeber Berthold Wald Maßstäbe gesetzt und in seinen fundierten Nachworten zahlreiche Anregungen gegeben, für die wir dankbar sind, die es aber jetzt auch anzuwenden gilt. Dabei sind nicht nur die Philosophen, sondern auch die Theologen gefragt, alle, die nach Wissenschaft und Weisheit streben.

Manfred Gerwing